Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 9

Artikel: Ein Hungerschrei

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu gewähren. Die Firma leistet doch stillschweigend den von der Kriegssteuerkommission sehr hoch angesetzten Betrag. (Man sagt von 30,000 Fr.)"

Ob die Firma alles redlich versteuert, was sie aus der Arbeitskraft dieser Fransen herausgeschunden? Fünf Rappen Lohnerhöhung pro Stunde und dann noch den Regierungsrat anrusen, — was sagst Du, Leserin, hiezu? Wie weit die schärferen Mahnahmen gehen sollen, wollen wir abwarten. Daß ernst gemacht wird ist sicher, aber ja nicht etwa des Lohnes wegen. Die Angst hat sie auf die Beine gebracht. Die Angst vor der roten Flut. Hören wir ihr eigenes Eingeständnis:

"Benn man verhüten will, daß die sozialistische Bewegung sich breit macht, dann muß schon anders gehandelt werden. Auch die Leitung eines Arbeiterinnenvereins hat ein Interesse daran, daß würdige Lohn= und Arbeitsverhältnisse geschaffen werden durch die Gewertschaft."

So "Die Arbeiterin". Nun aber versteigt sich die obgenannte Firma zu noch schändlicherem Tun. Darüber berichtet wiederum das ehemals lammfromme Blatt:

"Etwas sehr Unerfreuliches müssen wir an dieser Stelle auch bemerken. In Goldau ist ein Marienheim gegründet worden. Das ist ja sehr schön. Aber man sagt, daß die Geschäftsleitung der Glühlampensadrif auch daran beteiligt sei. Und nun gedenkt man fremde Arbeiterinnen herankommen zu lassen. Da man heute nicht so gut Italienerinnen erhalten kann, will man es mit Tessienen versuchen. Also, weil die einseinsichen Arbeiterinnen einen anständigen, auskömmlichen Schn fordern, will man einsach fremde, billige Arbeitskräfte kommen lassen, will man einsach fremde, wohl auf die Straße zu stellen. Zu anständigen Bedingungen erhält das Geschäftigenügend Leute. Anstatt unwürdige Verhältnisse abzuschaffen, wäre also dieses Heitschen Sit das christlich, daß diese ungerechten Zustände weiter bestehen. Ist das christlich, entspricht dies der Enzyklika Kerum Kovarum? Es ist den Insassendung zu besuchen, die boch einzig das Wohl der Arbeiterschaft dieses Betriebes im Auge haben. Hier würde eine böse Saat gestreut und die setzen Dinge könnten dann ärger werden als die ersten."

Doch damit gibt sich die christliche Zeitung noch nicht zufrieden. Sie wird kampseslustig, auch den Männern gegenüber. Ganz gehörig leuchtet sie ihnen heim:

"Der Krieg wird noch manche Reuerung auf allen Gebieten bringen. Wer übrigens ruhig zuschaut, wie es in unsern Mänsenerparlanemten, die Bundesversammlung nicht ausgenommen, oft hergeht, wird vor dem Frauenstimmrecht keine Gänsehaut bekommen. Schlimmer könnte es auf keinen Fall werden!"

Recht so! Nur sollten die christlichen Schwestern ganze Arbeit machen und nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Das aber können sie nie und nimmer. Sonst müßten sie direkt hineinschwenken in das von ihnen so sehr gefürchtete und bekämpste rote Lager. Was eigentsich im Grunde doch das vernünstigste wäre. Heißt es doch auch für sie: Prosetarier aller Länder, vereinigt euch!

Die Notstandseingaben an den Bundesrat.

Das Schweiz. Arbeiterinnenfekretariat hat am 4. August im Auftrag der Frauenkonferenzen von Korschach, St. Gallen, Biberist und Arbon eine Eingabe an die oberste Landesbehörde gerichtet. Die einzelnen Forderungen decken sich im allgemeinen mit den Anträgen, die in der Eingabe des Schweiz. Gewerschaftsbundes und der Sozialdem bratischen Partei der Schweiz am 11. August dem Bundesrat eingereicht wurden. Diese verlangen die Verhinderung jedes weiteren Preisaufschlages der Milch, die Kationierung der Butter und der Ansetzung mäßiger Höchsterise; die Festsetzung der Brotzation auf 500 Gramm per Tag und Kopf für erwachsene Arbeiter und der Kinder über 12 Fahren; die Versorgung

der Arbeiter mit Kartoffeln, Höchstbreise für letztere und für Obst sowie Verbot der Obstausfuhr; Höchstpreise für Fleisch und Fett, Kationierung und Abgabe zu verbilligten Preisen an die Notleidenden; Einführung des Viehhandels= und Rohlenmonopols. Ermäkiate Höchstpreise auf Kohlen, Holz und Torf und Rationierung dieser Produkte. Erhöhung der Wehrmanns unterstütung und der Einkommensgrenzen; Subventionierung der Arbeitslosenkassen; strenge Magnahmen gegen die Ham fterei und die Spekulation mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln; Einführung des Produktionszwanges für landwirtschaftliche Erzeuanisse und die Einsetzung einer frandigen, zur Balfte aus Arbeitervertretern bestehenden Rotstandstommif. fion durch den Bund.

Ein Hungerschrei.

Dem Arbeiterinnensekretariat ist am 16. August von einer Stickersfrau T. aus E. im Kanton St. Gallen folgender Brief zugegangen:

"Danke Ihnen sehr für die Eingabe an den Bundesrat. Wir hatten es ja schon schlecht vor dem Kriege. Es wäre höchste Zeit, daß auch für die Spezialware (An den Kändern mit Wonogrammen und Blumengewinden und anderen Verzierungen bestickte Taschentücher, Kragen für Blusen, Jackettes, Mäntel usw. Die Red.) mehr bezahlt würde. Seit man Winimallöhne hat auf gewöhnliche Ware in der Handstickerei, erhalten wir fast keine Lang- und Vandware mehr. Dafür Spezialware um einen Hungerlohn und dann hat man noch die halbe Zeit gar keine Arbeit.

Wir müffen 13 Stunden im Tag arbeiten, der Mann und ich. Ich muß den ganzen Tag bei der Stickmaschine fein und fädeln. Wenn wir meinen, wir haben vier Franfen verdient, so geht fast die Sälfte ab für Nahstiden und Abzug (wegen angeblich fehlerhafter Leistung). Dann soll man noch einen großen Maschinen- und Lokalzins zahlen. Die Herren glauben wohl, mit einem solchen Berdienst könnte man lauter billige Lebensmittel beziehen. In der Stadt St. Gallen hat eine kleine Familie mit 7 Franken Tagesverdienst und beständiger Arbeit mehr billiges Brot und Milch als wir. Spezereien erhalten wir keine billigen, nichts als anderthalb Liter Milch per Tag und zehn Brote im Monat für drei Personen. Wir haben noch ein zehnjähriges Mädchen. Für dreimal Kaffee langt die Milch nicht. Mais 300 Gramm pro Kopf im Monat, Reis 200 Gramm, muß man im Baffer sieden. Butter bekommt man keine auf dem Lande und das Rochfett auch fast nicht um 2 Fr. 90 das Pfund. Ungeschmalzene Speisen sind aber nicht für den Hunger. Sonst haben wir nichts. Kartoffeln kann ich auch keine kaufen per Pfund zu 18 Rp. Die Geld genug haben, können zentnerweise für 9 Rp. kaufen. Die Behörde meint, ein Kind sollte man erhalten können. Sie müßten denen helfen, die mehr Kinder haben. Der Pfarrer meint das gleiche, oder wir müßten halt ins Armenhaus oder eine andere Arbeit tun. Der Mann bekommt aber keine andere Arbeit. Er ift zu alt und schwach, bald sechzig Jahre alt, und ich bald fünfzig. Wir sind beide organisiert. An einer Frauenkonferenz bin ich auch schon gewesen, aber jetzt ist es mir leider nicht mehr möglich, sie zu besuchen. Wir leiden alle sehr am Schwindel. Letzten Winter war ich ftark krank und mußte sechs Wochen das Bett hüten. Sett follten wir noch den Arzt bezahlen und wissen nicht wie. Der Arzt fagt, wir leiden sehr an Unterernährung."

Das Frauenstimmrecht im Ranton Zürich.

Die sozialdemokratische Fraktion des Kantonsrates hat durch Genosse Herman Greulich folgende Motion mit siebzig Unterschriften einreichen lassen:

Der Regierungsrat wird eingeladen, Bericht und An-